

Die Fragen stellte Friederike Meister, Politikstudentin aus Berlin

### **Friederike Meister**

*Frau Bundeskanzlerin, am Dienstag sind Sie beim 25-jährigen Jubiläum des Deutschen Historischen Museums, am Mittwoch weihen Sie das Denkmal für die Sinti und Roma ein, die von den Nazis verfolgt wurden. Wie wichtig ist Ihnen Erinnerungskultur?*

### **Bundeskanzlerin Angela Merkel:**

Erinnerungskultur ist mir sehr wichtig. Es ist ja doch so, dass sich jede Generation immer wieder neu mit der eigenen Geschichte auseinandersetzen muss. Und dafür müssen wir auch geeignete Orte haben, an denen das möglich ist – zu denen auch in Zukunft Menschen gehen können, wenn schon die Zeitzeugen gar nicht mehr am Leben sind. Und gerade was die Zeit des Nationalsozialismus anbelangt, sind wir jetzt ja in einer Zeit, wo immer weniger Menschen uns noch darüber berichten können, wie das damals war. Und deshalb sehen wir, wie Zeitgeschichte in Geschichte übergeht, und dafür brauchen wir Orte des Erinnerns.

*Während das Mahnmal für die ermordeten Juden Europas schon seit längerem steht, kommt das Denkmal für die verfolgten Sinti und Roma erst jetzt. Warum hat das so lange gedauert?*

Es ist so, dass die Entstehung jedes Denkmals eine längere Geschichte hat. Da gibt es sehr viele Diskussionen, aber wir haben jetzt auch glücklicherweise die Einweihung des Denkmals für die Sinti und Roma. Wenn wir uns daran erinnern, wie lange die Geschichte der Errichtung des Denkmals für die ermordeten Juden gedauert hat: Das war eine sehr, sehr lange Zeit – mehr als 15 Jahre, und es hat bis zum Jahre 2005 gedauert, als es dann fertiggestellt war. Und insofern sind wir sehr froh, dass wir jetzt auch dieses Denkmal einweihen können. Und ich denke, damit ist noch mal ein ganz besonderer Punkt gesetzt, denn Sinti und Roma haben in ihrer Geschichte ja schon viel Schreckliches erlebt.

*Deutschland hat sich intensiv mit seiner Vergangenheit, insbesondere mit dem Dritten Reich auseinandergesetzt. Wo, würden Sie sagen, ist noch weitere, stärkere Aufarbeitung nötig?*

Ich denke, wir haben viele Orte des Erinnerns – ob das jetzt das Denkmal für die ermordeten Juden ist, ob das die Gedenkstätte am Wannsee ist, ob das die „Topografie des Terrors“ ist oder vieles andere mehr. Es gibt Stolpersteine in vielen Städten, wo man auch an Schicksale aus der eigenen Region erinnert. Wichtig ist, dass die Gedenkstätten auch mit den Maßstäben der Vermittlung mithalten, dass sie also auch moderne Formen der Kommunikation beinhalten, wie Filme, wie auch interaktive Möglichkeiten. Denn heute sind es ja junge Menschen gewöhnt, die Dinge ganz anders aufzunehmen, als das vielleicht vor 30 oder 40 Jahren der Fall war. Das heißt, wir können uns nicht damit abfinden, dass wir einmal eine Gedenkstätte haben, sondern wir müssen auch diese Gedenkstätten immer wieder so auf den Stand der Zeit bringen, dass nachwachsende Generationen auch Interesse für unsere eigene Ge-

schichte entwickeln. Denn sie müssen ja auch die Zukunft gestalten, und ohne Geschichtskennntnis kann man die Zukunft schlecht gestalten.

*Wie soll sich denn die junge Generation, die Nazi-Diktatur und SED-Regime nur aus den Geschichtsbüchern kennt, mit Deutschlands schwierigem Erbe befassen und damit umgehen?*

Ja, auf der einen Seite gibt es ja immer noch – glücklicherweise – Menschen, die auch den Holocaust, die die nationalsozialistische Zeit miterlebt haben. Und ich würde, wenn ich ein junger Mensch wäre, jede Gelegenheit nutzen, einmal nachzuforschen – in der eigenen Stadt, in dem eigenen Ort, wo man wohnt –, ob es noch Zeitzeugen gibt. Zweitens würde ich vor Ort auch wieder schauen: Was ist bei uns im Nationalsozialismus gewesen? Es reicht ja nicht, zu den zentralen Gedenkstätten zu gehen, sondern es gibt viele Projekte, wo junge Leute im Rahmen von Kooperationen mit Zeitungen oder mit Stiftungen oder mit Verbänden Teile aufarbeiten und damit sehen: Das waren Menschen wie du und ich sozusagen, die plötzlich – wenn sie sich nicht so konform zu dem System verhalten haben, wie das der Nationalsozialismus erwartet hat –, plötzlich in ihrem eigenen Leben bedroht waren und die ganze Familie bedroht war. Und dann haben wir natürlich auch die Auseinandersetzung mit der Diktatur der SED. Dazu gibt es jetzt glücklicherweise auch ein Gedenkstättenkonzept in Berlin. Hohenschönhausen zum Beispiel einmal selbst zu besuchen, ist sicherlich für viele junge Leute auch sehr eindrücklich.

*In der Bundesrepublik und der DDR hatten sich zwei völlig verschiedene Geschichtsverständnisse entwickelt. Gibt es trotz 22 Jahren Deutscher Einheit in den alten und in den neuen Bundesländern noch verschiedene Sichtweisen auf die Vergangenheit?*

Teils-teils. Die jungen Leute wachsen da jetzt hinein. Also alle, die, sagen wir mal, jünger als 25, 30 sind, da gibt es doch jetzt inzwischen das gesamtdeutsche Geschichtsbild. Aber bei denen, die die Schule und die gesamte Ausbildung in der ehemaligen DDR mitgemacht haben, da ist die Geschichtsbildung schon sehr einseitig gewesen. Und deshalb haben auch gerade Bürgerinnen und Bürger aus den neuen Bundesländern ein ganz besonderes Interesse nachzuschauen: Wie war es denn wirklich? Ich weiß, dass sich nach der Wende viele Orte und Städte sehr schnell mit ihrer eigenen Geschichte auseinandergesetzt haben; dass man gefragt hat: Was ist an Unrecht geschehen? Was haben wir damals nicht ausreichend beachtet? Und diese Bestrebungen sollten auch immer wieder unterstützt werden.